



Konfrontation! – Teil 2

Lernen in Erregung

Ralf Besser

Im ersten Teil (siehe DGSL-Magazin 01/2007) habe ich einige grundsätzliche Gedanken über die Bedeutung und die unbedingt notwendigen Rahmenbedingungen für einen konfrontativen Ansatz beschrieben. In diesem Teil möchte ich einige methodische Ansätze anreißen, die an die Suggestopädie anschließen.



Inszenierung eines Grenzwächters

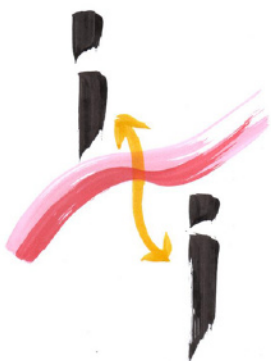
In sehr vielen Mythen ist die Funktion eines Grenzwächters zu finden. Wächter, die es zu überwinden gilt und die dann (und erst dann) zu einem persönlichen Verbündeten werden. Diese Metapher lässt sich sehr effektiv inszenieren.

Wie kann das konkret aussehen? Durch ein Seil wird im Raum eine Grenze gezogen, so dass er sich in zwei Bereiche aufteilt. Der eine (größere) ist der „normale“ Raum des Lernens, der andere (kleinere) wird zur Tabu-Zone erklärt, in die man nicht hineinschreiten darf. Es ist die Welt des Grenzwächters, die schon mit einer realen Bedeutung belegt werden kann: Zum Beispiel die zu erwartenden Widerstände in der Praxis, innere einschränkende Glaubenssätze usw.

Zu dem Augenblick, in dem es in dem Seminar um den Transfer des Gelernten geht, wird der Grenzwächter aktiviert. Ein Teilnehmer schlüpft in die Rolle dieser

eher als unheimlich erlebten Gestalt, indem er sich ein schwarzes Tuch umhängt. Er stellt sich in den Tabu-Bereich. Auf der anderen Seite ist der Ort für einen Teilnehmer, der etwas umsetzen möchte. Er soll versuchen, an verschiedenen Stellen über die Grenze zu treten. Dabei wird er jedes Mal vom Grenzwächter durch leichte, aber konsequente Abwehr daran gehindert. Durch das wiederholte Zurückweisen

soll sich so etwas wie ein Frustrationspotential aufbauen. Von außen kann dabei vom Trainer das Thema, für das der Teilnehmer die Grenze überschreiten will, tranceartig wiederholt werden. Dem Grenzwächter können auch Worte in den Mund gelegt werden, die mit seiner Rolle in Verbindung stehen. Das kann z. B. der einschränkende Glaubenssatz sein.



Nachdem dieser „Tanz“ eine Weile stattgefunden hat, erhält der Teilnehmer die Möglichkeit, in den Taburaum einzudringen. Allerdings in einer besonderen Form: In Zeitlupe nimmt er auf ein Signal hin einen neuen Anlauf. Der Grenzwächter lässt die Grenzüberschreitung nur zögernd zu, bleibt also in seiner abwehrenden Haltung. In dem Augenblick, in dem der Teilnehmer die andere Seite der Grenze mit seinem Fuß berührt, wird das Bild eingefroren. Zusammen mit der gesamten Körperhaltung. Beginnt die Berührung mit den Zehen, so wird auch nur dieser minimale Bodenkontakt eingefroren. Der Fuß darf nicht weiter aufgesetzt werden. Der Grenzwächter behält seine Körperhaltung in diesem Augenblick ebenfalls bei. Es entsteht eher ein Bild, das nach einer Balance sucht.

Die anderen Teilnehmer, die diesen Prozess beobachtet haben, betrachten nun das Bild. Sie werden aufgefordert, das Bild zuerst genau zu beschreiben, gänzlich ohne Interpretationen. Erst dann wird die Aufgabe erweitert, so dass sie ihre subjektiven Interpretationen oder Deutungen als Hypothesen ausdrücken können. Eine Variante kann es auch sein, Thesen auszusprechen, wie die Körperbewegung weitergehen könnte, wenn sich das Bild wieder bewegen dürfte. Der Teilnehmer auf der Grenze hört dabei einfach zu. Er hat ein 100%iges Zuhörgebot. Die Aussagen können von einem weiteren Teilnehmer protokolliert werden.

Man könnte meinen, dass es gar nicht so viele Möglichkeiten gibt, die Grenze zu überschreiten und dass sich die Bilder der verschiedenen Teilnehmer sehr ähneln müssen. Grob betrachtet trifft das zu, im Detail unterscheiden sich die Bilder aber erheblich. Ich habe mit dieser Inszenierung bereits viel experimentiert und bin jedes Mal überrascht, wie differenziert die Rückmeldungen für die Teilnehmer sind. Und wie sehr sie den Kern treffen, worum es im tieferen Sinne geht. Die Art der Körperhaltung ist eine sehr aussagefähige Metapher: Nicht Auszusprechendes oder Nichtbewusstes äußert sich über die Körpersprache leichter. Die persönliche Betroffenheit steigt und damit ebenso die Qualität der Auseinandersetzung. Der Effekt tritt allerdings aus meiner Erfahrung heraus nur ein, wenn genügend Frustrationspotential in dem Ritual aufgebaut worden ist, bevor die Grenze in Zeitlupe (!) überschritten wird.

Wichtig ist die anschließende Aufarbeitung. Je nach der Funktion des Grenzwächters wird dabei der Fokus variieren. Bewährt hat sich ein erstes eher unstrukturiertes Gespräch des Teilnehmers mit dem Grenzwächter. Dazu setzen sich beide mit einem Sitzkissen auf die



Grenze und reden über die Erfahrungen aus dem Ritual und die gespiegelten Hypothesen auf Grund des eingefrorenen Bildes. Das Gespräch kann, je nach Vertrauensgrad, im Seminar, von den kommentierenden Teilnehmern mitgehört werden. Sie erhalten dann die Erlaubnis, am Ende des Gespräches wiederum Kommentare abzugeben. Diese Bemerkungen können wieder in bestimmte Richtungen gesteuert werden: Geht es um Lösungsvorschläge als Angebote oder darum, was das Gespräch subjektiv in den Zuhörern ausgelöst hat, oder vielleicht um die Wiederholung von Kernaussagen, die ausgesprochen worden sind?

Die minimale Gruppengröße für das komplette Ritual mit dem Grenzwächter liegt bei vier Teilnehmern: Dem Betroffenen, dem Grenzwächter und zwei Kommentatoren. Das Grenzritual lässt sich also leicht von mehreren 4er-Gruppen parallel durchführen.

Je nachdem, was das Ziel des Trainers ist, können weitere Reflexionsprozesse folgen, die ich hier nicht weiter beschreiben. Mir war an dieser Stelle wichtig, ein mögliches Vorgehen zu beschreiben, eine methodische Form der Konfrontation vorzustellen, die zu dem suggestopädischen Methodenspektrum passt.

Weitere Interventionen ...

... sind die „Einwandbehandlung“, die „Konfrontation“ und das „Kaskadengespräch“. Sie sind auf meiner Homepage www.besser-wie-gut.de über Themen/Transfer/Neue Interventionen herunterzuladen.



Die „**Einwandbehandlung**“ ist für mich fast so etwas wie ein Muss, um in Trainings transferorientiert zu arbeiten. Einwände, die gegenüber dem Lernstoff aus der Praxis oder der inneren Einstellung entstehen, werden aufgedeckt, gewürdigt und durch Lösungsoptionen bearbeitet. Sie wirkt, indem die Bearbeitung der Einwände nach einem rituellen Schema abläuft. Sie kann nach Etablierung in einer Kurzform während des Seminarprozesses ständig eingesetzt werden. Oft dauert sie nicht länger als 5 Minuten, erzielt aber eine nachhaltige Wirkung, auch für die anderen Teilnehmer.

Die „**Konfrontation**“ ist so etwas wie eine Reinform. In kleinen Gruppen müssen sich die Teilnehmer mit den kritischen Konsequenzen ihres Vorhabens rituell



und emotional auseinandersetzen. Obwohl die Intervention sehr tief in die Tabuzonen vordringt, aber durch die rituelle Form gleichzeitig eine sehr wertschätzende Form

hat, ist sie für die Betroffenen fast immer hoch motivierend. Eine methodisch richtig aufbereitete Konfrontation wirkt paradox. Sie scheint von außen betrachtet zu „zerstören“, schafft aber innerlich Räume des Sortierens, der Akzeptanz und der Orientierung.

Das „**Kaskadengespräch**“ deckt in erstaunlich kurzer Zeit Taburäume von kollektiven Erfahrungsräumen auf. Es kann bereits nach 1 Minute zu Beginn eines Workshops mit einer unbekanntenen Gruppe eingesetzt werden. Drei verschiedene Rollen sprechen in dem Kaskadengespräch nacheinander inkognito und rituell übereinander. Es erzeugt sehr viel Humor und lässt gerade dadurch die verdeckten und besonders auch die kritischen Verhaltensmuster leicht aufdecken. Im weiteren Seminarverlauf kann es immer wieder als konfrontativer Spiegel genutzt werden.



Durch meine beiden Artikel wollte ich Anregungen geben, den suggestopädischen Methodenkoffer in die konfrontative oder provokative Richtung zu bereichern. Natürlich kommt es auch sehr auf den persönlichen Stil jedes Suggestopäden an, wie er diesen Ansatz in seine Lernprozesse integriert. Spiegeln ist für mich eine notwendige Erweiterung. Die Wirksamkeit entfaltet sich allerdings nur dann, wenn sie liebevoll wertschätzend eingesetzt wird. Es geht überhaupt nicht darum, „Fehler“ aufzeigen, bewertend zu agieren oder um eine Art von „Beserwisserei“. Es geht einzig und allein um eine Erweiterung des persönlichen Raumes, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen in einer hohen Achtung seines Selbst gegenüber.